

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Heft: 37

Artikel: Der Selamlik des Sultans und seine Garden

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über die Entwicklung der Taktik, den Krieg in der Vendée, das Leben Dumouriez und andere, hervor und wurde auf Veranlassung des grossen Generalstabs, wo man auf ihn aufmerksam geworden war, 1869 zur Berichterstattung über die grossen Manöver zwischen Berlin und Spandau dorthin berufen. Allein seine Aufnahme in den Generalstab auf Grund dieser Berichterstattung erfolgte nicht. Des Weiteren in Stellungen in der Front, als Kompagniechef, Bataillons- und Regimentskommandeur, sich in ersterer in den Kriegen 1864—1866 und 1870 auszeichnend, und in den letzteren, sowie später als Brigade-Kommandeur in Breslau im Frieden sich besonders bewährend, blieb v. Boguslawski unausgesetzt mit der Feder tätig und machte sich bei den ersten Kaisermanövern des Kaisers in Schlesien durch sein vielleicht zu selbständiges Urteil bemerkbar. Obgleich in praktischer und theoretischer Hinsicht hervorragend begabt, war es dem General nicht vergönnt, das Kommando einer Division zu erhalten. Ein abfälliges in der Presse von ihm veröffentlichtes Urteil über die grossen Kavallerieattacken bei den Kaisermanövern und der Umstand, dass es bei denselben nicht unbemerkt blieb, dass dem General, der von kleiner Figur war, das Besteigen des Pferdes schwer wurde, sollen den Grund dafür gebildet haben.

Gegen Ende des Jahres 1890 aus dem Dienst ausscheidend, widmete v. Boguslawski sich völlig der Militär-Literatur und wurde militärischer Mitarbeiter der „Täglichen Rundschau“, als welcher er sich sowie in besonderen Schriften als eifriger Bekämpfer der Sozialdemokratie innerhalb und ausserhalb des Heeres und durch die Behandlung historischer, organisatorischer und innerer Heerfragen hervortat und durch eine hohe Dekoration vom Kaiser ausgezeichnet wurde. v. Boguslawski war überdies der erste deutsche General, der für die zweijährige Dienstzeit öffentlich eintrat. Sein im 71. Lebensjahr erfolgter Tod wird in der Behandlung jener Fragen eine empfindliche Lücke hervorrufen und in den Kreisen, die sich für sie und die Militär-Literatur interessieren lebhaft bedauert werden.

Der Selamlik des Sultans und seine Garden.

Das misslungene Attentat auf den Sultan Abdul-Hamid fand beim „Selamlik“ vor der Moschee Hamidje statt. Der Selamlik besteht in der feierlichen Auffahrt des Sultans und seiner legitimen Gemahlinnen, sowie der älteren Prinzensöhne und der Sultanin Walide, begleitet von den Würdenträgern des Hofes und Konstantinopels zum Gottesdienste in der genannten Moschee. Diese Auffahrt erfolgt jeden

Freitag, dem Sonntag der Türken, und der Sultan ist zu ihr und dabei zur Verrichtung seines Gebets durch die religiösen Vorschriften verpflichtet. Der Selamlik bildet zugleich den einzigen Akt in der Woche, bei welchem Abdul-Hamid sich in der Öffentlichkeit zeigt. Diese Öffentlichkeit ist jedoch eine sehr beschränkte. Denn einerseits liegen Jildiz Kiosk und die ihm unmittelbar benachbarte Hamidje Moschee, weit draussen an der Peripherie von Konstantinopel, und zwar am Nordostende P e r a s und etwa 5 km vom Mittelpunkt der Hauptstadt, der Sultan Walidebrücke über das goldene Horn, entfernt, andererseits aber wird der Schauplatz des Selamlik durch die Garden des Sultans und Truppen der Garnison Konstantinopels abgesperrt, die für die Auffahrt des Sultans von Jildiz Kiosk ab Spalier bilden, und überdies durch zahlreiche Polizeimannschaften.

Bei der ausserordentlichen Sorgfalt, mit der schon in Jildiz Kiosk das Leben des Sultans bewacht wird, der stets eine Palastintrigue oder sonstige Verschwörung gegen dasselbe zu befürchten hat, die so manchem seiner Vorgänger Thron und Leben kosteten, muss es daher überraschen, wie ein in der Öffentlichkeit stattfindendes, der Umgebung der es Ausführenden kaum zu vergebendes Attentat mit Dynamit oder einer Springbombe erfolgen konnte, während man im Orient meist mit Gift, dem Dolch oder der seidenen Schnur arbeitet.

Allerdings steht der Zutritt zur Hamidje-Moschee während des Selamlik frei, jedoch in Anbetracht ihres geringen Umfanges nur für eine beschränkte Anzahl von Beamten, Offizieren und Angehörigen des besseren Bürgerstandes der Hauptstadt.

Abdul Hamid liess die nach ihm benannte Moschee eigens für den Selamlik, seiner Residenz Jildiz-Kiosk gegenüber, erbauen, während sich seine Vorgänger am Freitag mit grossem Gepränge durch die Hauptstadt nach einer der kaiserlichen Moscheen in Stambul oder einer der Vorstädte zu begeben pflegten. Nur selten besucht der Sultan beim Selamlik die ebenfalls nahe gelegene Moschee in Beschiktasch, und nur beim Ramazanfest die Aja Sophia in Stambul, wobei er sich jedoch schon seit Jahren per Dampfer vom Tschiragan Palast nach dem alten Serail, und von dort nach der nahen Aja Sophia begibt.

Dem Selamlik wohnen nicht nur der kaiserliche Hof, sondern auch die hohen Würdenträger der Pforte, die Schar der höchsten Paschas vom Zivil und Militär in ihren goldstrotzenden Uniformen, in feierlichem Aufzug bei, auch alle fremden Besucher Konstantinopels streben danach, durch Vermittlung ihrer Gesandtschaft eine Einlasskarte

für den Selamlık zu erhalten. Schon die landschaftliche Szenerie, angesichts deren die Zeremonie stattfindet, ist eine prächtige. Im Norden und Süden umsäumt vom frischen Grün der vortrefflich gepflegten Gartenanlagen von Jildiz Kiosk und des Tschiragan Parkes hebt sich die kleine, aber sehr elegant gebaute Hamidje Moschee mit ihrer zierlichen weissen Fassade im maurischen Stil und ihrem schlanken Minaret, schmuck von diesem Hintergrunde ab, gleichzeitig erblickt man am Horizont die breite spiegelnde Meeressfläche des Bosporus und die hohen Minarets und die Kuppeln der Moscheen Stambuls und Skutaris. Die breite, von Jildiz Kiosk zur Hamidje Moschee führende Strasse ist mit gelbem Sand bestreut und zu beiden Seiten bilden die Garden des Sultans und Truppen der Garnison Konstantinopels in Paradeuniform Spalier. Unter den ersteren befinden sich stets die albanesischen Leibgarde-Zouaven-Bataillone in ihrer am meisten an den Orient erinnernden Zouaventracht, zu der kurze blaue, rotverschürte Jacken, rote weite Beinkleider, Gamaschen und grüner Turban gehören, hochgewachsene sehnige Gestalten, mit gebräunten Gesichtern und blitzenden dunklen Augen. Sie sind wie die gesamte Infanterie mit dem Mausergewehr, ihre Unteroffiziere überdies mit dem Revolver bewaffnet. Ferner Marine- truppen, Infanterie-Bataillone, Artillerie und das berühmte Leibgarde-Kavallerie-Regiment Erto- grul etc. Auf dem Platz vor der Moschee hat sich ein zahlreiches, auserlesenes Publikum ver- sammelt, und unter ihnen gewahrt man — für den europäischen Zuschauer von besonderem In- teresse — noch die alttürkische Tracht, bestehend aus farbigem Kaftan oder der kurzen türkischen Jacke, weiten Pluderhosen, gelben Schuhen und dem weissen oder grünen Turban, je nachdem sein Träger Mekka besucht hat oder nicht. Diese malerischen Trachten schmücken Bekenner des Islams, die aus den weiten Gebieten Klein- asiens, Mesopotamiens oder Arabiens herbei- kommen, um den Herrscher aller Gläubigen, ihren Kalifen, beim Selamlık zu sehen. Während die fremden Zuschauer von Distinktion oder guten Verbindungen, denen es gelang, eine Zutritts- karte zum Selamlık zu erlangen, auf der für sie reservierten Terrasse eines früher zum Jildiz Palais gehörigen, seit einigen Jahren abgerisse- nen Kiosk, gegenüber der Moschee, das Heran- nahen des grossherrlichen Zuges erwarten, wird ihnen von schwarzen Eunuchen in reicher orien- talischer Tracht, der berühmte, türkische schwarze Kaffee „Sade“, in kleinen goldenen Tassen auf silbernen Tablets zur Erfrischung präsentiert, ein Labsal, das umso willkommener ist, als die Sonne, da der Selamlık in der Mittagsstunde gegen 12 Uhr stattfindet, mit Ausnahme des

Winters, orientalische Glut entwickelt. Inzwischen begeben sich einzelne Adjutanten und Mitglieder des diplomatischen Korps unter die Fremden auf der Terrasse, um hie und da Bekannte zu begrüßen. Endlich — wir fanden uns bereits bald nach 11 Uhr auf der Terrasse ein — verkündete eine Fanfare und der helle Ruf des Muezzin auf dem Minaret der Hamidje Moschee das Herannahen des grossherrlichen Zuges.

Derselbe verlässt unter den Klängen der Pa- lastmusik das Haupttor des Sternen-Kiosks und bewegt sich anfänglich langsam auf der Strasse der Moschee während die Truppen präsentieren und die Musikkorps die Nationalhymne spielen. Den Zug eröffnet der Kislar Aga, das Oberhaupt der Eunuchen, einer der höchsten Würdenträger des Reiches. Ihm folgt eine Schar von Hofbeamten, in ihren goldstrotzenden Uniformen, dann paar- weise die höchsten Paschas vom Zivil und Militä- r, die Muschirs, Feriks, Liwas etc., begleitet von ihrem Erzieher und einigen schwarzen „Cha- demes“ die kaiserlichen Prinzen. Alsdann folgt, von zwei in blau und goldgekleideten Kawassen am Zügel geführt, das Leibpferd des Sultans, ein prächtiger arabischer Schimmel, und darauf in einem gewissen Abstände, im Trabe, der offene, zweispännige Wagen des Padischah, in welchem derselbe mit der einfachen schwarzen Stambulina und dem roten Fez bekleidet, ohne Orden und Kraschars, auf dem Fondsitz Platz genommen hat, während ein oder zwei Marschälle den Rück- sitz einnehmen. Zuweilen, jedoch in letzter Zeit selten, erscheint der Sultan zu Pferde beim Se- lamlik. Die bekannten Photographien geben den etwas schlaffen Ausdruck seines länglichen gelben Gesichts richtig wieder, jedoch nicht das Spiel seiner lebhaften Augen. Zu beiden Seiten des Wagens begleiten ihn Kawassen in goldgestickter Uniform, die Hände ehrfurchtsvoll über die Brust gekreuzt, hinter ihm aber folgen einige geschlos- sene Equipagen mit der Sultain Walide und den Prinzessinnen und alsdann wieder ein Schwarm von Würdenträgern, Hofbeamten und Offizieren, die Mühe haben, in einem dem Trabe des Wa- gens des Padischahs entsprechend beschleunigten Laufschritt demselben zu folgen. Sobald der Sultan den Platz vor der Moschee erreicht hat, schweigen die Musikkorps, und die Truppen be- grüssen den Herrscher mit dem tausendstimmigen Ruf: „Padischah tshock jascha!“ (Lange lebe der Padischah!) Jetzt erhebt der oben auf der Galerie des Minarets der Moschee postierte Muezzin erneut mit weithin klingender Stimme den Ruf: „Allah il Allah ed Mohamed resoul in Allah!“ Der Sultan aber begibt sich über die mit reichen Teppichen belegten Stufen der Moschee in deren Inneres, um dort sein Gebet zu verrichten. Nach dem etwa halbstündigen

Gottesdienst findet auf dem Hof vor der Moschee der Vorbeimarsch der Truppen mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel statt, den der Sultan von einem Fenster der Moschee aus abnimmt. Hierauf besteigt er wieder den Wagen, und lenkt ihn meist unter eigenhändiger Zügelführung wieder nach Jildiz Kiosk, während die übrigen Wagen des Hofes und seine Suite ihm folgen.

Dieser Moment der Abfahrt, in welchem die Aufmerksamkeit bereits von der Zeremonie und der Auffahrt abgelenkt und diese beendet war, wurde, wie bereits berichtet, zur Ausführung des Attentats gewählt, offenbar aber zu früh oder in Überschätzung der Wirkungssphäre des verwandten Sprengmittels. Dass es in jenem Moment den auf dem Platz vor der Moschee Zugelassenen, nahe an die kaiserlichen Wagen heranzukommen möglich ist, erfuhren wir bei unserer früheren Anwesenheit selbst, indem es uns gelang vor der Abfahrt einen Blick in die geschlossenen Hofwagen zu werfen, der uns den Anblick einer wundervollen jungen Frauengestalt verschaffte, deren vollendet schöne, ebenmässige Züge nur von einem dünnen, weissen Schleier leicht verhüllt waren. Dass der Sultan, wie verlautet, infolge des Attentats, den Zutritt von Fremden zum Selamlık fortan verbieten will, erscheint wohl glaublich, allein weniger von den Fremden als von seinen eigenen Untertanen hat der Herrscher aller Gläubigen Anschläge auf sein Leben zu befürchten, und die Untersuchung betreffend die beiden elegant gekleideten Herren, die das Attentat ausgeführt haben sollen, dürfte dies voraussichtlich bestätigen. Der Selamlık aber bildet eine Zeremonie der Machtentfaltung und des Pompes des Padischah, so wie einen gebotenen Akt des Kultus des Islams, auf welchen der Beherrscher des türkischen Reiches nicht zu verzichten vermag, und der allen, die ihm beiwohnten, unvergesslich bleibt.

Es erscheint von Interesse einen näheren Blick auf die Leibwachen des Sultans zu werfen, die ihm zur Sicherung seiner Person zur Verfügung stehen. Im Innern seines Palastes, Jildiz Kiosk, ist der Sultan vielleicht der am besten bewachte Monarch der Welt. Er hat nicht weniger wie 6 Leibwachen und zwar 2 albanische, die der Greguen und die der Tosken, eine kurdische, eine türkische aus Sögüd, eine arabische aus Syrien und eine solche aus Lazistan. Alle diese Truppenkorps bilden die Garde des Padischah. Allein die Einheitlichkeit dieser kaiserlichen Garde besteht nur dem Namen nach. Es gibt zu viele Verschiedenheiten unter den sie bildenden Truppen, als dass ihre Gesamtheit einen geschlossenen Truppenteil zu repräsentieren vermöchte. Diese Leibwachen bewachen die

Sicherheit der Person des Sultans. Sie haben überdies einander gegenseitig zu überwachen. Ihre Truppen sind nicht einfache Truppenteile, sondern verkörpern aufeinander eifersüchtige Nationalitäten, die zwar die gemeinsame Religion haben, und zur selben Stunde in demselben Gebet, das Bekenntnis, zu Allah und Mohammed, seinem Propheten, ablegen, allein durch Sprache und Traditionen einander fremden Volksstämmen angehören, und die die Ehrfurcht und die Begierde nach den gleichen Gunstbezeugungen im Zustande feindlicher Rivalität erhalten.

Eine einzige Leibwache von gleichem Korpsgeist beseelt, wie einst die Janitscharen, würde wie diese, einen gefährlichen Schutz für den Sultan bilden. Eine einzige Leibwache könnte unter den Einfluss eines Chefs geraten. Aus diesem Grunde sind deren 6 vorhanden, eine jede aus Mannschaften eines und desselben Stammes rekrutiert, und in ihrer besonderen Sprache durch ihre eigenen Chefs befehligt. Unter diesen Soldaten besteht keine Kameradschaft, keine Vermischung. Sie verstehen einander nicht einmal.

Am höchsten in der Gunst des Sultans, weil am benachbartesten an Konstantinopel, und daher besonders zu berücksichtigen, stehen die Albaner, noch immer ungezähmte Bergbewohner. Da es zwei Rassen in Albanien gibt, liefert jede ihr besonderes Kontingent. Das eine, das Kontingent der Greguen, versieht den Dienst im Kiosk, den der Sultan selbst bewohnt. Sie bilden dort die Hüter der Gemächer. Die zweite albanische Truppe, die der Tosken, hat an diesem Ehrendienst keinen Teil, und man kann sich daher leicht die Eifersucht vorstellen mit der der Toske seinen Nebenbuhler betrachtet, für den, näher am Tisch seines Herrn, die besten Brocken abfallen. Nach diesen bevorzugten Garden kommen die Syrier, und nach den Syriern die Sögüden; dieselben sind Türken aus dem Lande Ertogruls, dem fast legendenhaften Ahnherrn des Sultans. Er hatte seine Zelte in dem Gebiet aufgeschlagen, das südöstlich Brussas gelegen, noch heute die Namen Sögüd und Ertogrul trägt. Abdul Hamid verstand es, diese historische Erinnerung geschickt zu verwerten und liess der in seine Leibwache eingestellten Mannschaft dieses Gebiets verkünden, dass der Padischah, der sie, wie ehemals der alte Ertogrul ihre Vorfahren zu sich berufen, sie damit auszeichne, und sie vor allem wegen ihrer angestammten Treue zu seinem Hause schätze. Derart regte die schmeichelhafte Kundgebung des Herrschers in diesen rohen Individuen die Anhänglichkeit an, die man an ihnen rühmt.

Das vierte Korps der Leibwache stellen die Kurden, wilde Nomaden, die zur Jagd auf die Armenier benützt werden. Ihnen sagt man, dass

Ausland.

sie Lieblingskinder des Herrschers seien, da er ihnen seinen geheiligten Namen gegeben habe. Denn die Kavallerieregimenter Kurdistans tragen offiziell den Namen Hamidje. Sie schulden daher dem Sultan die Ergebenheit des Sohnes gegen den Vater, der sie dafür liebt und mit Ehren überhäuft. Über die syrisch-arabische Leibwache ist wenig bekannt. Die Mannschaften aus Lazistan schliesslich, in einem Marinefüsilier-Bataillon vereinigt, repräsentieren die kaukasische Rasse in der Garde des Sultans.

Diese 6 Leibwachen sind mit eben so vielen Rudeln molossischer Hunde zu vergleichen, die die kaiserliche Residenz umlagern, und darauf dressiert sind, den zu zereissen, der sie gefährden will; die sich die Zähne weisen, jedoch während sie ihren Groll gegeneinander dämpfen, jederzeit bereit sind, sich aufeinander zu stürzen. Wenn eines unter ihnen nur ein Murren gegen den Sultan hören liesse, würde sein Zwinger bald von Blut triefen, und wenn während der jüngsten albanischen Unruhen der Tumult der Albaner bei ihren Landsleuten in der Leibwache, den Greguen und Tosken, ein Echo erweckt hätte, würden die Syrier, Sögüden und Kurden sie bald mit dem Bajonett niedergemacht haben.

Diese aufeinander eifersüchtigen Rassen bilden mit der Verschiedenheit ihrer glänzenden Uniformen den dekorativen Teil der kaiserlichen Garde. Allein die Eunuchen, die Sekretäre, die Kammerherren, die Beamten der Palastkanzlei, die Dolmetscher, die Chefs der Hofverwaltung und die gesamte zahlreiche Bevölkerung von Jildiz-Kiosk bilden eine andere, zwar weniger hervortretende, aber nicht minder rührige Leibwache. In der Türkei gibt es keine andere Institution wie den Thron. Der Herrscher ist das Gesetz in der Person; alles geht von ihm aus und konvergiert gegen ihn. Die wichtigste Staatsangelegenheit, und zugleich die dankbarste um einen nach Auszeichnung und Vermögen strebenden Mann zu beschäftigen, besteht daher in der Behütung des kostbaren Lebens des Sultans. Seine beiden Vorgänger wurden ermordet, resp. entthront, und diese beiden tragischen Ereignisse haben Abdul Hamid tiefes Misstrauen eingeflösst. Stets auf der Hut gegen Verschwörer, erkennt er in den Albanern seine treuesten und nützlichsten Diener, die sich damit beschäftigen, seine Feinde zu entdecken, ihre Absichten zu erforschen und deren Ausführung zu verhindern. Am besten angeschrieben ist der, der den Sultan am besten informiert. In Konstantinopel ist daher die Spionage in einem Grade entwickelt, wie in keinem anderen Lande der Welt; sie umgibt die Paschas, die Generale, die Offizierkorps, die Zivilbeamten, die Geschäfts- und Verkehrswelt bis zum Eseltreiber hinab.

Deutsches Reich. Die Verteilung der Kraftwagen des Deutschen Freiwilligen Automobilkorps für das Kaisermanöver hat, wie die „Neue militärpolitische Korrespondenz“ meldet, durch das Kriegsministerium in der Weise stattgefunden, dass 14 Wagen zur Manöverleitung gehen, der auch noch 12 Motorräder zugeteilt sind, die von kommandierten Mannschaften der beiden gegen einander übenden Armeekorps gefahren werden. Jedes der beiden Korps bekommt sechs Wagen des D.F.A.K.; für höhere Offiziere, die als Zuschauer am Manöver teilnehmen, stehen sieben Wagen zur Verfügung. Ausserdem wird von der Hauptleitung ein Kraftwagen der Verkehrstruppen, System Daimler, benutzt. Für das Grosse Hauptquartier und das Gefolge des Kaisers sind drei weitere Wagen durch das Kriegsministerium freihändig gemietet worden. An der Kaiserparade in Homburg — am 8. September — nimmt das D.F.A.K. geschlossen mit ca. 40 Kraftwagen teil. (Münch. Allg. Zeitung.)

Deutsches Reich. Die ersten Versuche bei der Truppe mit fahrenden Feldküchen sollen während der Manöver des Gardekorps gemacht werden. Ein vierrädriger Wagen und ein zweirädriger Karren mit Kochvorrichtung, welche im Frühjahr dieses Jahres auf einer Übungsfahrt im Harz durch eine Kommission des Kriegsministeriums auf ihre Beweglichkeit und Kochleistungen hin geprüft worden sind, werden für die Manöverzeit der 2. Garde-Division und zwar dem 5. Garde-Regiment z. F. und dem Regiment Elisabeth überwiesen werden. Ein jedes dieser Fahrzeuge ist imstande, eine warme Mahlzeit — Suppe, Gemüse und Fleisch — für 300 Mann zu liefern. — Bei der Kavallerie hat eine derartige Fürsorge für die Mannschaften — die Einrichtung ist von der russischen Armee übernommen — schon früher bestanden. Die einzelnen Eskadrons führen auf ihren Eskadronwagen sogenannte schwedische Kochvorrichtungen mit, Kessel, in denen das etwa 20 Minuten angekochte Essen durch einen schwach wärmeleitenden Stoff wie Filz und Asbest gegen Luftzufuhr abgeschlossen, selbsttätig weiterkocht und gar wird. Von den im Manöver zu beobachtenden Ergebnissen wird es abhängen, ob das Kriegsministerium der Frage einer Einführung solcher fahrenden Feldküchen für das ganze Heer näher treten wird. (Münch. Allg. Zeitung.)

— **Oesterreich-Ungarn.** Optische Telegraphie. Auf Anordnung des Kriegsministeriums und unter Leitung von Offizieren und Beamten der betreffenden Abteilung der letzteren finden derzeit in der Armee und auch in beiden Landwehren sehr interessante Versuche zur Erprobung und Einübung eines neuen telegraphischen Systems statt. Dasselbe ist eigentlich eine — optische Signalisierung oder Telegraphie, wie sie vor Anwendung des elektrischen Telegraphen bestand und seither in verschiedener Weise versucht wurde. Nur ist man dabei nicht an stabile Telegraphenhäuser, wie selbe bei den englischen und französischen Staatstelegraphen bestanden, gebunden, sondern es können an jedem beliebigen Punkte Signale gegeben und abgenommen werden, um den Truppen und den Leitern derselben, wenn es nicht durch den elektrischen Telegraphen oder Ordonanzenrelais geschehen kann, tunlichst schnell Nachrichten zu übermitteln. Es soll dieses auch in Bewegung befindlichen Truppen, bei welchen die sonst so wertvolle Taubenpost unanwendbar ist, ermöglicht werden. Es wurde an die Korps-, Divisions-, Brigade- und Regimentskommandanten bereits der Entwurf einer Instruktion für die Vornahme dieser Versuche und Übungen ausgegeben, die nach Eintreffen der abverlangten Gutachten im Druck erscheinen wird.